

Jahr. Von einem Beispiel aus Köln. Vorher hat sie sich jahrelang in der Selbsthilfegruppe Libero darum gekümmert, sich und anderen Eltern in einer ähnlichen Situation das Leben leichter zu machen.

Und es gibt viele solcher Eltern. Viele Mitmenschen wissen es nicht. Sie bekommen es nicht mit. Denn die Eltern mit diesen Kindern werden häufig isoliert, oder sie bringen ihre Kinder in Heimen unter. Bei einigen klappt das nicht. Die Behinderung ist so stark, dass die Kinder einfach abgelehnt werden, sagt Kerstin Kunz.

Luisa war jahrelang ein „Schreikind“. Bei jeder Gelegenheit geriet sie in Aufregung, weil ihr etwas nicht passte. Die Folge: Bekannte und Familienmitglieder zogen sich

Jeder Mensch mit einer Behinderung, der Anspruch auf Sozialleistungen hat, kann ein sogenanntes Persönliches Budget für sich beantragen, auch wenn man es selbst nicht verwalten kann. Damit kann der Antragsteller selbst entscheiden, wofür er sein Geld ausgeben will und ist nicht mehr von einzelnen Bewilligungsbescheiden des jeweiligen Leistungsträgers abhängig. Dafür muss allerdings mit dem beauftragten Leistungsträger eine Zielvereinbarung

abgeschlossen werden, um den individuellen Bedarf festzuschreiben. Der muss möglichst konkret beschrieben sein. Ziel des Persönlichen Budgets ist, behinderten Menschen eine möglichst hohe Entscheidungsfreiheit zu ermöglichen. Dabei spielt die Höhe der Behinderung keine Rolle. Zum Beispiel können auch Eltern von behinderten Kindern für diese ein Persönliches Budget beantragen, was zum Beispiel eine wichtige Rolle spielen kann,

wenn das Kind in einer inklusiven Wohngemeinschaft leben soll, wie der Verein Libero es derzeit plant. Den Antrag kann man zum Beispiel bei der Kranken- oder Pflegekasse, aber auch beim Integrationsamt, dem Jugendamt oder der Bundesagentur für Arbeit stellen. Die Ansprechpartner finden sich online unter www.reha-servicestellen.de. Das Sozialministerium des Bundes informiert zum Thema unter www.budget.bmas.de.

sich intensiver mit den Menschen beschäftigen, sie fördern, oder auch fordern.“

Also statt eines Routinealltags in einer Einrichtung mal in öffentliche Einrichtungen gehen, zum Beispiel in ein Freibad: „Inklusion findet draußen statt bei den anderen Menschen, nicht hinter verschlossenen Türen.“ Ein positives Beispiel sei der Adolphshof, der auch Demeterlandwirtschaft betreibt, bei der behinderte Menschen mitleben und mit anderen unter einem Dach wohnen. Am liebsten würde Kerstin Kunz noch mehr auf den Weg bringen, um die Inklusion voranzubringen. Doch sie weiß auch, dass es viele, kleine Schritte sein werden. Einer davon ist das Projekt einer gemeinsamen WG.

Der Verein Libero – Hilfe für das Kind mit Krankheiten des Nervensystems stellt das geplante inklusive Wohnprojekt am Donnerstag, 20. Juni, um 18 Uhr in den Räumlichkeiten von Passgenau in der Scheelenstraße 26 in Hildesheim vor. Anmeldungen unter liberowohnprojekt@passgenau-hildesheim.de.